

### Die schottischen Highlands und Islands: immer noch eine "klassische Peripherie"?

Schmied, Doris

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmied, D. (2004). Die schottischen Highlands und Islands: immer noch eine "klassische Peripherie"? *Europa Regional*, 12.2004(2), 69-80. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48095-0>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Die schottischen Highlands und Islands – immer noch eine „klassische Peripherie“?

DORIS SCHMIED

Der Begriff „Peripherie“, der hier nur bezogen auf periphere Regionen im europäischen Kontext analysiert wird, gehört zu den häufig gebrauchten geographischen Termini. Dennoch ist er schwer zu definieren und in der Tat auch sehr vielfältig verwendet worden, weshalb POPP (1987, S. 8) sogar von einer babylonischer Sprachverwirrung sprach. In der geographischen Literatur, die sich seit den 1950er Jahren immer wieder mit peripheren Regionen auseinandergesetzt hat, sind sie als strukturschwach ländlich oder marginal, als Passiv- oder Stagnationsräume, ohne endogene Dynamik, ohne zentralörtliches System, als nachhilfebedürftig und fremdbestimmt charakterisiert worden. Bei den meisten Autoren überwog die pessimistische Sicht, dass räumliche Lagenachteile unweigerlich zu einer negativen sozio-ökonomischen Entwicklung und zu einem Zurückbleiben bzw. Zurückfallen im Vergleich zu den Zentren führen. Nach diesen fast deterministischen Vorstellungen muss sich der Entwicklungsabstand der Peripherien von den Zentren vergrößern, da sie, wie BUTZIN (1979, S. 11) es ausdrückte, „einer systematischen Verstärkung der Abhängigkeit und Strukturverkümmern unterliegen“, die zu Abwanderung von menschlichem und finanziellem Kapital in Richtung Zentren führe. Diese Sicht fand ihren Niederschlag in Gravitationsmodellen, die Peripheralität allein anhand von räumlichen Indikatoren zu messen versuchten, z. B. mit Hilfe von Gravitäts-, Transportaufwand- bzw. Transportkostenindikatoren (COPUS 2001, S. 543).

Die Erkenntnis, dass Regionen aber nicht nur aufgrund ihrer räumlichen Eigenschaften peripher sind, sondern auch durch Machtverhältnisse und Außeneinflüsse peripher „gemacht“ werden können (vgl. SCHWARZE 1995), setzte sich erst spät durch. Wenn aber Regionen, zumindest teilweise, zu Peripherien gemacht werden können, kann

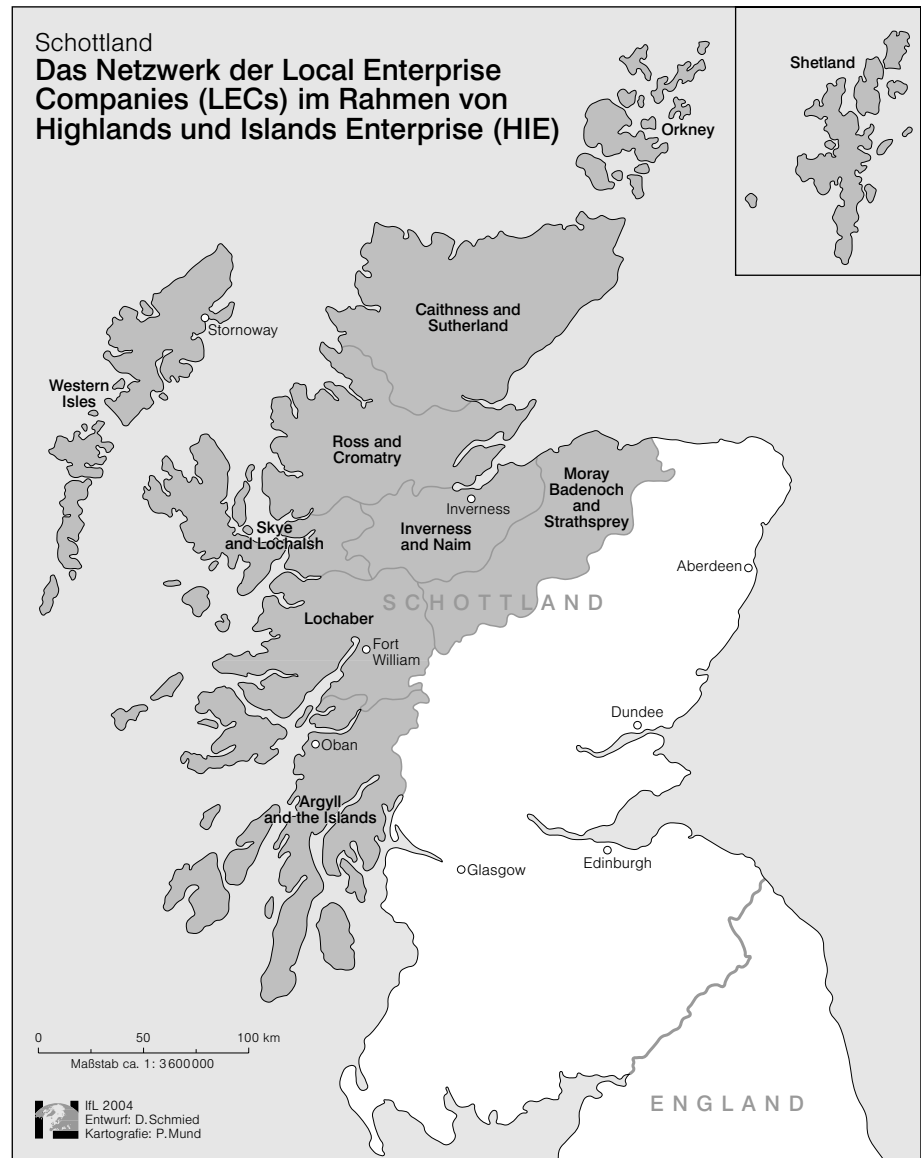


Abb. 1: Das Netzwerk der Local Enterprise Companies (LECs) im Rahmen von Highlands & Islands Enterprise (HIE)

Quelle: HIE

die Veränderung politischer und wirtschaftlicher Einflüsse ihnen auch neue Entwicklungschancen bieten und die Nutzung von bisher nicht wertgeschätztem Potenzial ermöglichen. Seit einiger Zeit mehren sich die Anzeichen (Studien im Rahmen des ASP-IRE-Projektes; COPUS 2001), dass europäische Peripherien trotz räumlicher Benachteiligung – unter bestimmten

Umständen – regionsspezifische aräumliche bzw. nur indirekt räumlich bedingte Faktoren nutzen können, um eine positive sozio-ökonomische Entwicklung zu erreichen, so dass sie nicht „auf immer und ewig“ „klassische Peripherien“ bleiben müssen.

Unter den Einflussfaktoren, die den Rahmen für die gegenwärtige Entwicklung der europäischen Peri-

peripherien setzen, sind folgende drei von besonderer Bedeutung:

- 1) Die Globalisierung hat eine Veränderung des Maßstabes politischen und wirtschaftlichen Handelns sowie ein verändertes Spannungsfeld zwischen lokal und global mit sich gebracht. Die Verminderung der Bedeutung der nationalen Ebene wertet die regionale Ebene auf und kann dort neue Handlungsspielräume eröffnen.
- 2) Mit der Informations- und Telekommunikationstechnologie hat sich, zumindest theoretisch, die relative Bedeutung von Transport und Distanz vermindert.
- 3) Regulationstheoretisch formuliert, erfordert der Übergang vom Fordismus zum Post-Fordismus eine neue Regulationsweise, welche eine neue Bedeutung weicher bzw. nicht oder nur wenig mobiler Standort- bzw. Entwicklungsfaktoren (BRYDEN u. MUNRO 2000) wie Humankapital, soziales, kulturelles und naturräumliches Kapital, wirtschaftliche Netzwerke, Zivilgesellschaft und Institutionen mit sich bringt.

Peripherien können sich also wandeln und veränderte Rahmenbedingungen nutzen. Ob und, wenn ja, wie dies möglich ist, soll hier am Beispiel der schottischen Highlands und Islands untersucht werden, die in zahlreichen Veröffentlichungen als klassische Peripherie beschrieben worden sind (z. B. GEDDES 1979; HEINEBERG 1972; WEHLING, 1982, 1985 u. 1987; TURNOK 1974). Die schottischen Highlands und Islands wurden 1886 als administrative Region geschaffen, um die so genannten *crofting counties* zusammenzufassen. Heute gibt es die Highlands und Islands im alten administrativen Sinne nicht mehr. Seit der Gebietsreform von 1996 werden sie durch fünf *Local Councils* (Argyll and Bute, Highland, Western Isles/Eilean Siar, Orkney, Shetland) abgedeckt. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sind für das Gebiet 10 *Local Economic Companies* zuständig (Abb. 1). Diese LECs werden von Highlands & Islands Enterprise (HIE) koordiniert, weshalb hier die Region Highlands und Islands mit dem Zuständigkeitsbereich von HIE gleichgesetzt wird, der weitgehend der europäischen NUTS2-Region Highlands und Islands entspricht.

### Räumliche Benachteiligung

Die wichtigsten räumlichen Nachteile von klassischen Peripherien bestehen in Randlage, Isolation und/oder Abstand von Märkten sowie im Fehlen von Agglomerationsvorteilen (Fühlungsvorteile, *economy of scale*). Die Highlands und Islands liegen nicht nur am nordwestlichen Rande Schottlands, sondern auch Großbritanniens und der Europäischen Union. Zudem sind sie keine Transitregion und können daher nicht darauf hoffen, Durchgangsverkehr „einzufangen“. Sie sind eine ausgedehnte Region (640 km von der nördlichen Shetland-Insel bis Campbeltown in Argyll), so dass nicht nur die Distanzen zu den nächstgelegenen Zentren, sondern auch innerhalb des Gebietes groß sind.

Abgesehen von einer frühen Phase des Infrastrukturausbaus (1729 - 1736), als die englische Regierung aus strategischen Gründen Straßen in den Highlands anlegen ließ, erfolgte die verkehrsmäßige Erschließung der Highlands und Islands während des 19. Jahrhunderts relativ spät und nur bruchstückhaft durch Dampfschiff- und einige Eisenbahnrouen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden erneut aus strategischen Gründen Transportverbesserungen vorgenommen, aber das Straßensystem und die Vernetzung der öffentlichen Verkehrsmittel blieb bis in die 1960er Jahre unterentwickelt (TURNOK 1975, S. 37).

In den letzten Jahrzehnten sind nun gezielt Investitionen in die Erweiterung und Modernisierung der Verkehrsinfrastruktur getätigt worden, um die geographische und soziale Isolierung der Highlands und Islands zu überwinden. Dadurch hat sich die Transportsituation langsam, aber kontinuierlich verbessert, z. B. durch Maßnahmen wie Neubau bzw. Aufwertung von Straßen, Brücken (insbesondere der privat finanzierten, teuren und stark umstrittenen Skye-Brücke), Dämmen (zur Verbindung zwischen benachbarten Inseln wie z. B. der Vatersay Causeway zwischen Vatersay und Barra) sowie den für die Inseln „lebenswichtigen“ Flug- und Fährverbindungen (*Lifeline Airports* und *Lifeline Ferries*). Doch die Transportkosten sind weiterhin hoch: z. B. kosteten 2001 die Hin-und-Rück-Passagen für einen beladenen Lkw von Stornoway nach Ullapool £ 800 und von Oban

nach Castlebay fast £ 1000. Außerdem schlagen sich die Transportkosten auch in erhöhten Lebenshaltungskosten und Benzinpreisen nieder, was Produzenten und Konsumenten gleichermaßen trifft. Auch der zeitliche Transportaufwand ist noch immer hoch: so betragen die Fahrtzeiten zur nächstgelegenen größeren Stadt oder zum nächstgelegenen Einkaufszentrum mittlerer Ordnung meist mehrere Stunden, auf den abgelegenen westlichen und nördlichen Hebriden sogar über 6 Stunden (<http://www.scotland.gov.uk/cru/kd01/blue/ruac-05.asp>, Zugriff am 23.06.04).

Trotz der Anstrengungen den öffentlichen Verkehr zu fördern, ist eine flächendeckende Versorgung unmöglich, weshalb viele Bewohner der Region von privaten Verkehrsmitteln abhängig sind. Zwar ist der Pkw-Besatz für Schottland relativ hoch (zwischen 0,35 und 0,40 private Pkws pro Person; <http://www.scotland.gov.uk/stats/bulletins/00184-g07.gif>, Zugriff am 23.06.04), dennoch gibt es ein ganze Reihe von Personen, darunter v. a. ältere Menschen, Jugendliche, Frauen und Behinderte, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, weil sie weder adäquaten Zugang zu öffentlichen noch zu privaten Verkehrsmitteln haben. Nicht selten können arbeitslose Personen ohne Pkw offene Stellen nicht annehmen, da sie keine Möglichkeit sehen, von ihrer Wohnstätte zum angebotenen Arbeitsplatz zu gelangen (LINDSAY, McCracken u. McQuaid 2003, S. 195). Die Lagenachteile der Highlands und Islands bestehen also trotz deutlicher Verbesserungen weiter und wirken sich auf die Entwicklung der Region, v. a. des abgelegenen Nordschottland und der Inseln, negativ aus.

### Positive Bevölkerungsentwicklung

Als demographische Merkmale von Peripherien sind häufig eine geringe Bevölkerungsdichte, die Abwanderung bzw. die „Abstimmung mit den Füßen“ gerade junger Menschen und demzufolge die Überalterung der Gesellschaft genannt worden. Zum Teil treffen diese Merkmale auf die Highlands und Islands zu. Obwohl die Region 39 050 km<sup>2</sup> misst und damit fast die Hälfte Schottlands einnimmt, leben hier nur ca. 367 955 Menschen oder 7,3 % der schottischen Bevölkerung (2001 Census). Die Bevölke-

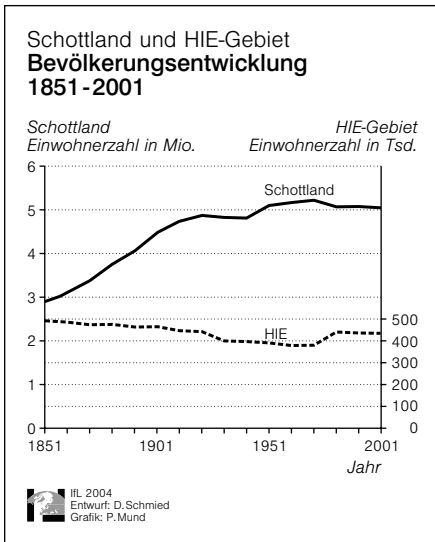


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung im Gebiet von HIE und Schottland, 1851-2001

Quelle: HIE, Volkszählungen

zungsdichte beträgt somit nur 9,4 Ew./km<sup>2</sup>, womit die Region zu den am dünnsten besiedelten Gebieten in der Europäischen Union zählt. Allerdings gibt es räumliche Unterschiede: Die größte Bevölkerungskonzentration findet sich im Bereich Inverness/Nairn. Relativ dicht besiedelt sind auch das Great Glen, Skye/Lochalsh und Caithness sowie einige Küstenstreifen. Ein Drittel der Bevölkerung lebt auf ungefähr 90 bewohnten Inseln.

Die geringe durchschnittliche Bevölkerungsdichte ist das Ergebnis einer lange andauernden Phase der Entvölkerung: 1801 lebten noch 18,8 % der schottischen Bevölkerung in den Highlands und Islands, 1851 waren es 13,7 %, 1901 nur noch 7,9 %. Bis in die 1960er Jahre hinein überwog die Abwanderung (Abb. 2), so dass 1971 nur 5,4 % in der Region lebten. Im 18. und 19. Jahrhundert galt die Region – von einem simplen malthusianischen Standpunkt her gesehen – als überbevölkert; daher wurde die Umsiedlung bzw. Emigration von „überflüssigen Menschen“ aktiv erzwungen (in den berühmten *Highland Clearances*) oder ohne Gegenmaßnahmen zugelassen. Seit den 1930er Jahren setzte sich zwar die Erkenntnis durch, dass Abwanderung ebenso den Verlust von Humankapital bedeutet und damit auch für periphere Regionen ein Entwicklungshindernis darstellt, aber der einmal eingeschlagene demographische Trend ließ sich nicht einfach

umkehren. Die jahrzehntelange Entvölkerung führte besonders in den abgelegenen Teilen der Region zu unausgewogenen Sexualproportionen, zu einer hohen Zahl von unverheirateten Personen (da kaum nicht eng verwandte Personen als Ehepartner in Frage kamen) und zu einer Alterspyramide mit deutlichen Einkerbungen in den mittleren Kohorten. Zudem wurde die Verteilung der Bevölkerung infolge eines Kontraktionsprozesses innerhalb der Highlands und Islands zunehmend ungleicher: die nordwestlichen Highlands und die abgelegenen Inseln schrumpften, während die größeren Orte im Great Glen und Verkehrsknotenpunkte auf den Inseln (wie Stornoway) an Bevölkerung gewannen. Darüber hinaus verließ ein Großteil der Bevölkerung jedes Jahr für längere Zeit die Region (Schulzeit in Internaten, Militärdienst, saisonale Arbeitswanderung).

Erst als in Großbritannien die Counterurbanisierung einsetzte, kam es in der Region zum Bruch mit dem etablierten demographischen Muster und die Bevölkerungsabwanderung wurde durch Bevölkerungsaustausch abgelöst: In den 1960er Jahren überwog zwar noch die Migration in die größeren Orte und an Industriestandorte außerhalb der Highlands und Islands, aber in den 1970er Jahren verlangsamte sich selbst die Abwanderung in den abgelegenen Inseln. Bis in die 1990er Jahre hinein wurde Emigration durch Immigration mehr als ausgeglichen, und die Highlands und Islands wurden zu der am schnellsten wachsenden ländlichen Region der EU.

Zwar besteht ein erheblicher Teil der Immigration in der Rückwanderung von abgewanderten Personen sowie in der Zuwanderung von Nachfahren von ehemaligen *Highlanders* und *Islanders*, die sich außerhalb der Region in Schottland niedergelassen hatten. Aber erstaunlich ist, dass der Anteil der nicht-schottisch Geborenen unter den Zuwanderern in den peripheren Highlands und Islands größer ist als in anderen Teilen Schottlands (COPUS u. CRABTREE 1996, S. 49). Damit sind die „peripheren“ Highlands und Islands in einem gewissen Sinne ein größerer *cultural melting pot* als das „zentrale“ Schottland! Obwohl die Bevölkerung der Highlands und Islands die wirtschaftlichen

Vorteile der Zuwanderung sieht (quantitative und qualitative Verbesserung des Humankapitals, Multiplikatoreffekte), bestehen auch große Bedenken hinsichtlich der sozialen Folgen. Die tief wurzelnde Angst vor „Anglisierung“ und Zerstörung der kulturellen Werte spiegelt sich beispielsweise in der pejorativ gebrauchten Bezeichnung der *white settlers* für die Zuwanderer (JEDREJ u. NUTTALL 1996) wider.

Zwischen 1991 und 2002 sank die Bevölkerung in der Region allerdings leicht, während sie im schottischen Durchschnitt stagnierte. Dabei gab es erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen *Council*-Gebieten (Highland +2 %, Orkney -1 %, Shetland -2 %, Argyll and Bute -7 %, Eilan Siar/Western Isles -10 %). Allerdings sind diese Zahlen kein Beleg für eine erneute Abwanderungswelle aus einem unattraktiven Gebiet. Die negative Bevölkerungsentwicklung ist zu einem großen Teil die Folge des Abzugs von militärischem Personal während der 1990er Jahre: Durch die Aufgabe der U. S. amerikanischen Marinebasis in Holy Loch verlor das Wirtschaftsgebiet AIL (Argyll and Islands LEC Area) fast 3 % seiner Bevölkerung. Noch mehr hat sich allerdings der anhaltende drastische Geburtenrückgang auf die Bevölkerungsentwicklung und -struktur ausgewirkt: Er ist dafür verantwortlich, dass der Bevölkerungssaldo seit drei Jahrzehnten erstmals wieder negativ war. In Kombination mit einer gewissen Abwanderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat er auch dazu geführt, dass der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter geringer, der Anteil der Älteren in den meisten Teilen der Highlands und Islands aber höher als der schottische Landesdurchschnitt ist. Dies trifft – trotz Zuwanderung von Bevölkerung – auf alle *Council*-Gebiete mit Ausnahme der Shetlands zu. Und diese ungünstige Bevölkerungsstruktur verschlechtert sich noch. Zwischen 1991 und 2002 hat der Anteil der älteren Bevölkerung fast überall zugenommen, während der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter, aber vor allem der Anteil der Kinder und Jugendlichen deutlich abgenommen hat, was sehr negative Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung des Gebietes haben dürfte.

Auch hier gibt es aber erhebliche Unterschiede zwischen den Teilgebieten der Highlands und Islands. „Klassisch peripher“ sind unter demographischen Gesichtspunkten daher nur Caithness und Sutherland sowie die Western Isles (äußere Hebriden), wo die Bevölkerung infolge drastischen Absinkens der Geburtenraten bei anhaltender Abwanderung weiterhin deutlich sinkt.

### Wirtschaftliche Entwicklung

In wirtschaftlicher Hinsicht sind „klassische Peripherien“ ländliche Gebiete, die aufgrund ihrer Lagenachteile deutliche strukturelle Schwächen aufweisen, etwa in Form einer undifferenzierten Wirtschaftsstruktur und eines schwachen Arbeitsmarktes. Tatsächlich haben die räumlichen Faktoren die wirtschaftliche Entwicklung in den Highlands und Islands lange Zeit behindert. Wie für klassische Peripherien typisch, dominierte in der Vergangenheit der primäre Sektor (Agrarwirtschaft, Fischerei, Forstwirtschaft). Dabei bot die Landwirtschaft aufgrund der bestehenden klimatischen Einschränkungen, aber auch aufgrund der extrem ungleichen Landverteilung nur geringe Möglichkeiten zur Weiterentwicklung (SCHMIED 2001). Dennoch wurde der Großgrundbesitz trotz seiner suboptimalen Landnutzung nicht in Frage gestellt; das *crofting*-System (Kleinpächter-Landwirtschaft mit außeragrarischem Nebenerwerb) wurde sogar als das eigentliche Element, die traditionelle Basis bzw. der *way of life* der Highlands und Islands interpretiert (BURNETT 2001). Teile der Bevölkerung, insbesondere der gälisch-sprechenden, leisteten sogar lange Widerstand gegen eine „Industrialisierung der Highlands“ (z. B. gegen hydroelektrische Systeme). Erst verstärkte staatliche Eingriffe seit den 1960er Jahren, die Förderung von Öl in der Nordsee und der Ausbau des Tourismus veränderten die beruflichen Möglichkeiten tiefgreifend. Allerdings befinden sich seit Ende der 1980er Jahre viele der traditionellen, aber auch der neu eingeführten Wirtschaftszweige im Niedergang oder in Umstrukturierung (Aluminiumschmelze, Papierproduktion, Nuklearenergie, Erdölzulieferindustrie). Dabei ist es den Highlands und Islands relativ gut gelungen, diesen

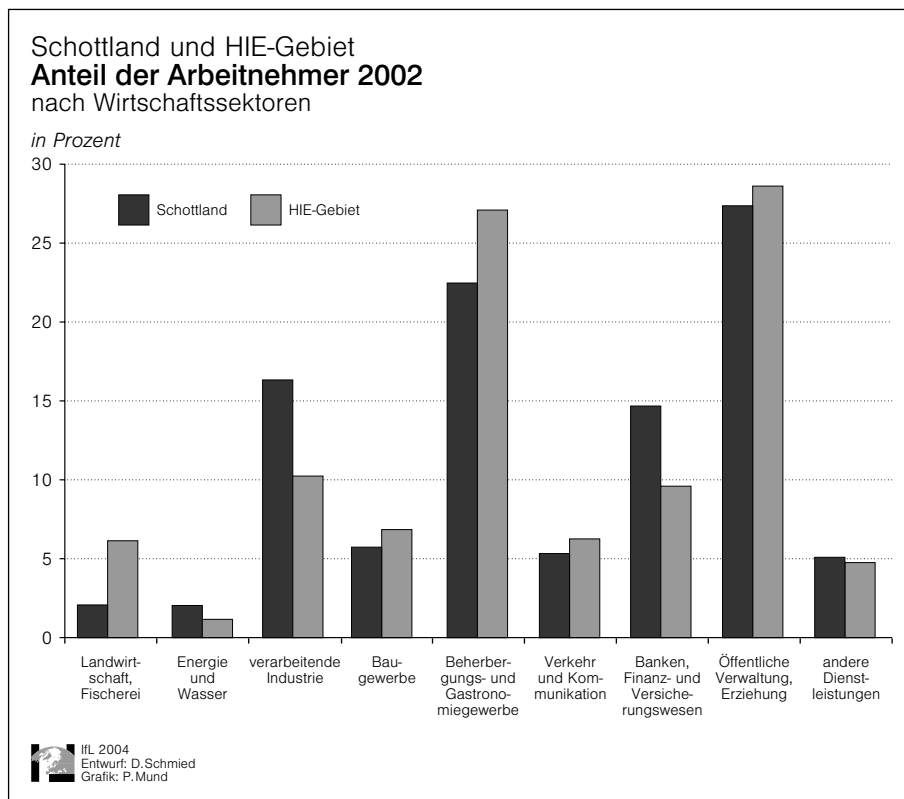


Abb. 3: Arbeitnehmer nach Wirtschaftssectoren, HIE-Gebiet und Schottland (2002)  
Quelle: HIE

Strukturwandel weitgehend positiv zu gestalten.

Es gibt aber weiterhin klare Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur zwischen den Highlands und Islands und Gesamtschottland (Abb. 3). Der primäre Sektor hat immer noch eine überproportionale Bedeutung. Die Landwirtschaft, insbesondere die Schaf- und Rinderzucht sowie die Milchviehhaltung, aber auch der Anbau von Getreide und Futterpflanzen, erwirtschaftet jährlich ca. £ 250 Millionen. Der Agrarsektor durchläuft bereits seit längerem einen Restrukturierungsprozess, der vor allem zur (weiteren) Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe (z. B. durch touristische Aktivitäten oder die Übernahme von Vertragsdienstleistungen) führt. In der Forstwirtschaft bewirtschaften ungefähr 4 000 Arbeitskräfte 40 % der Waldfläche Schottlands. Obwohl die Fläche sich durch Neupflanzungen noch ausgedehnt, sind die Arbeitsplätze durch Importe von Holzendprodukten und den Verfall der Holzpreise gefährdet. Die Meeresfischerei ist traditionell eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Highlands und Islands, gerade in sehr abgelegenen und fragilen Teilen der

Region. Auch heute noch erfolgt die Hälfte aller schottischen Anlandungen von Fischereibooten (im Wert von mehr als £ 150 Millionen) in den Highlands und Islands, sie schaffen dadurch 3000 Arbeitsplätze in der Fischerei und 8.000 in der Verarbeitungsindustrie. Der Schwerpunkt der Fischerei und Fischverarbeitung liegt im Nordosten, Hochseefänge werden auf den Shetlands, Krabben in Fort Williams und Stornoway verarbeitet. Durch die Reformen der EU und die Globalisierung ist der Wettbewerbsdruck stark gewachsen, dennoch sieht HIE Spielraum, den Mehrwert für Fisch und Schalentiere zu steigern. Die Bedeutung der Aquakultur ist jüngerer Datums. Erst innerhalb der vergangenen 30 Jahre ist die Aufzucht von Fischen, Schalentieren und anderen aquatischen Organismen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden. Schottischer Farmlachs stammt ausschließlich aus den Highlands und Islands. Jährlich werden ca. 130 000 t (im Wert von über £ 500 Millionen) produziert und verarbeitet, wodurch 6 500 Arbeitsplätze, 4 500 davon in der Region, geschaffen worden sind. Aquakultur-Arbeitsplätze sind gerade auch in den abgelegenen, besonders

benachteiligten Teilen der Region entstanden; die Verpackungs- und Verarbeitungsbetriebe finden sich allerdings in den größeren Orten der Highlands und Islands.

Die Beschäftigung im Bereich Energie-/Wasserversorgung ist überraschend niedrig, wenn man bedenkt, welche Rolle der Energiesektor infolge der Erdöl- und Erdgasindustrie auf den Orkneys und vor allem den Shetlands spielt. Zwar sind dort Arbeitsplätze durch die Bereitstellung von Infrastruktur (Häfen) und spezialisierte *off-shore*-Dienstleistungen (CAD oder Logistikmanagement) entstanden, aber viele Arbeitskräfte auf den Bohrinseln leben außerhalb der Highlands und Islands, v. a. in der Gegend um Aberdeen. Die Zukunft des Erdöl- und Erdgassektors ist ungewiss, da sie von der Entwicklung des Marktes und den Ergebnissen der weiteren Exploration abhängt. Positiver sind die Aussichten für Arbeitsplätze zur Gewinnung erneuerbarer Energie.

Die Beschäftigung im produzierenden Gewerbe liegt deutlich unter dem schottischen Durchschnitt. Auf der Agrarwirtschaft basierend wird eine große Palette von Nahrungs- und Genussmitteln hergestellt, z. B. Fleisch-, Fisch-, Wildprodukte, Käse und Milchprodukte, aber auch Süßwaren, Whisky und Bier. Dieser Industriesektor erwirtschaftet mehr als £ 350 Millionen und beschäftigt mehr als 5 000 Personen. Die Textilindustrie ist traditionell von Bedeutung auf den Westlichen Inseln, da dort der weltberühmte Harris-Tweed hergestellt wird, der allerdings immer wieder in Absatzschwierigkeiten steckt. Die Strickwarenindustrie (oft noch in Heimarbeit) ist auf den Shetlands von Bedeutung. Es gibt außerdem Anzeichen für eine wachsende Diversität im industriellen Sektor: Als besonders erfolgreiche Anwerbungen gelten „Inverness Medical“, eine Tochterfirma der US-amerikanischen Inverness Medical Technology, die in Inverness Gesundheitstestsets produziert, einen Jahresumsatz von £ 30 Millionen erzielt und 430 Personen beschäftigt, sowie AGM Batteries, ein *Jointventure* von AEA Technology, Japan Storage Battery Company Ltd, und Mitsubishi Materials Corporation.

Der Bereich Handel, Hotels und Gaststätten ist mittlerweile der wich-

tigste wirtschaftliche Sektor in den Highlands und Islands. Allerdings ist gerade die oft als Allheilmittel für Peripherien gehandelte Tourismusbranche, die allein in den Highlands ca. 12 000 Personen beschäftigt, sehr krisenanfällig und macht immer wieder kurz- bis längerfristige Einbrüche durch. Die Highlands und Islands bekamen die Folgen der Maul- und Klauenseuchen-Epidemie, des veränderten Reiseverhaltens ausländischer Besucher nach den Anschlägen vom 11. September und des teuren Pfund Sterling zu spüren. Um sich gegenüber anderen Destinationen zu profilieren, versucht das gegenwärtige Tourismusmarketing der Highlands und Islands bei den Besuchern vor allem *cash-rich, time-poor* Touristen zu gewinnen und geeignete Nischen (z. B. Golfen, Naturtourismus) zu finden.

Der Bereich Verkehr und Kommunikation ist eine Mischung aus traditionellen und modernen Tätigkeiten und im Vergleich zum schottischen Durchschnitt leicht überproportional, der Bereich Banken, Finanzen, Versicherungen dagegen deutlich unterproportional vertreten. Der Wirtschaftsbereich öffentliche Verwaltung, Erziehung, Gesundheit war bis vor kurzem der wichtigste Arbeitgeber, wurde nun aber von Hotels und Gaststätten abgelöst, dennoch bleibt die Region im Vergleich stärker vom Staat als Arbeitgeber abhängig als der nationale Durchschnitt. Andere Dienstleistungen sind von vergleichsweise geringer Bedeutung.

Aber nicht nur die relativ diversifizierte Wirtschaftsstruktur der Highlands und Islands ist – trotz weiterhin bestehender Schwächen – keineswegs eindeutig „klassisch peripher“, gleiches gilt für den Arbeitsmarkt in der Region. Grundsätzlich gilt der Arbeitsmarkt in klassischen Peripherien als wenig differenziert, es herrscht ein Mangel an Arbeitsplätzen, v. a. an hochwertigen, spezialisierten Arbeitsplätzen, eventuell sogar hohe Arbeitslosigkeit. In den Highlands und Islands ist die Beteiligung am Arbeitsmarkt hoch (78,5 % in Schottland, 78,7 % in Großbritannien, aber 84,3 % in den Highlands und Islands), die Arbeitslosigkeit aber erstaunlich gering (Details des *Employers Skill Survey 2002* sind unter [\[dur.ac.uk/projects/fss/lite.htm\]\(http://dur.ac.uk/projects/fss/lite.htm\) interaktiv abrufbar, Zugriff am 23.06.04\). Allerdings gibt es durchaus räumliche Nischen mit hoher Arbeitslosigkeit, vor allem hoher Langzeitarbeitslosigkeit, etwa in den \*travel-to-work areas\* \(Arbeitseinzugsgebieten\) Wick und Sutherland \(LINDSAY, MCCracken u. McQUAID 2003\). Die positiven Arbeitsmarktzahlen sind zum Teil auf die relativ geringen Lohnkosten, zum Teil auf die Arbeitsmarktmaßnahmen des \*New Deal\* unter der Labour-Regierung von Tony Blair zurückzuführen, die sich deutlich bis in die Ecken des Königreichs ausgewirkt haben. Sie sind aber auch ein Ergebnis des positiven wirtschaftlichen Strukturwandels in der Region. Die Arbeitslosenzahlen liegen in Schottland seit Jahren über denen Großbritanniens insgesamt, in den Highlands und Islands manchmal über, manchmal unter dem schottischen Durchschnitt. Das bedeutet, dass der Arbeitsmarkt in der Region größere zyklische Schwankungen durchläuft, was auf seine geringe Größe und höhere Außenabhängigkeit zurückzuführen und ein Zeichen von erhöhter Vulnerabilität ist.](http://apus.</a></p></div><div data-bbox=)

Dieses Bild des Arbeitsmarktes ist allerdings nicht vollständig, da es nur auf den offiziellen Zahlen der *job centres* beruht und selbstständige Arbeitskräfte nicht berücksichtigt. Tut man dies, so ergibt sich eher das Bild eines relativ polarisierten Arbeitsmarktes mit meist abhängig beschäftigten Arbeitskräften, die geringwertige Routinetätigkeiten verrichten und niedrig entlohnt werden, auf der eine Seite und mit meist besser verdienenden, in der Regel selbständigen Arbeitskräften auf der anderen Seite. Diese Facette des Arbeitsmarktes erschließt sich durch einen Blick auf die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Unternehmer sind wichtige Wirtschaftsakteure, die Produkte oder Ideen entwickeln, Märkte bedienen oder erschließen und Arbeitsplätze schaffen. Viele Entwicklungstheoretiker schreiben ihnen daher eine zentrale Rolle zu und betonen, dass fehlende oder gering entwickelte Unternehmertum eine der gravierendsten Entwicklungshindernisse in Peripherien seien. So fanden NIJKAMP, VAN DER MARK und ALSTERS (1988) in einer europaweiten Studie, dass peri-

water, environment consultant; energy consultant; forestry consultant, GIS; wildlife consultant

business consultant; sustainable business development consultant; small business consultant; management consultant; teambuilding, corporate entertaining, safety management consultant; training & development specialist and consultant; team building leadership training, facilitation consultant

public relations consultant and copywriter; advertising services graphic design consultant

engineering consultant; construction cost consultant; marine fuel supplies and road tankers consultant

visionary digital art consultant; designer, tutor and author; arts projects coordinator and consultant; architect/planning consultant

computer/system testing/engineering consultant

sports scholarships consultant

tourism industry consultant

food products development designer and consultant

insurance companies consultant, e-broker

purchasing consultant for the biotechnology sector

Tab. 1: Auszug aus dem HIE-Unternehmensregister, Schlagwort „consultant“

phere Regionen, obwohl sie von KMU abhängen, weniger erfolgreich im Bereich der Neugründungen sind als sich im Umbau befindende altindustrielle Regionen. Dies trifft nicht auf die Highlands und Islands zu, da die Zahl der Unternehmensgründungen seit Jahren über dem gesamtschottischen Durchschnitt liegt. Zwar gibt es auch eine ganze Reihe von eher „geringwertigen“ Unternehmen (*B & Bs, Fish and Chips Shops*), aber auch eine breite Palette von „höherwertigen“, innovativen Unternehmen. Dies zeigt die Auswahl von Firmen in *Tabelle 1*, die dem Unternehmensregister von *Highland & Island Enterprise* zufolge als *consultants* tätig sind bzw. eine beratende Tätigkeit ausüben: Sie reichen von Unternehmensberatungen verschiedenster Couleur über diverse Umweltberater zu ausgefallenen Nischen-Unternehmen, die kaum jemand in einer Peripherie vermuten würde (z. B. Beratung für Sportstipendien, Nahrungsmitteldesign und den Biotechnologiesektor). Dies ist besonders ungewöhnlich in einer Region, die seit langem unter

dem *brain drain*-Syndrom leidet. Die äußeren Hebriden haben in ganz Schottland den höchsten Anteil an jungen Menschen, die sich für eine höhere Bildung entscheiden; die Orkneys gelten seit vielen Jahrzehnten als die Heimat ungewöhnlich vieler Universitätsprofessoren. Aber junge Menschen, die sich für eine höhere Bildung entscheiden, wurden und werden in den abgelegenen Gebieten der Region größtenteils „educated out of the area“ (vgl. SHUCKSMITH et al. 1996, S. 171). Um dieses Humankapital „einzufangen“, wird seit 2001 ein Netzwerk von über 50 höheren Lehr- einrichtungen und Forschungsinstituten zur *University of the Highlands & Islands* (UHI) geknüpft, das 2007 vollen Universitätsstatus erreichen soll. Die angebotenen akademischen Studiengänge sind sehr vielfältig und durchaus auf die regionalen Arbeitsmarktbedürfnisse ausgerichtet; einige Abschlüsse können durch Internet-Fernkurse und auch in Teilzeit erreicht werden. Dass ein Teil des zur Verfügung stehenden Humankapitals bereits heute so hochwertig ist, dass einige Arbeitskräfte berufliche Tätigkeiten „unter Wert“ ausüben müssen, liegt eindeutig an der Rückwanderung von gut ausgebildeten *Ex-Highlanders* und *Ex-Islanders*, insbesondere aber an der Zuwanderung von hochqualifizierten Personen, oft auch Nicht-Schotten.

### Die Bedeutung von Informations- und Telekommunikationstechnologie

Eine wichtige Rolle beim wirtschaftlichen Strukturwandel in den Highlands und Islands hat die Informations- und Telekommunikations (IT)-Technologie gespielt, auch wenn im Allgemeinen die anfängliche Euphorie über ihre Nutzung in benachteiligten Räumen (Schlagwort „Tod der Distanz“) eher einer großen Ernüchterung gewichen ist, wie das folgende Zitat aus dem neuesten Lexikon der Geographie (BRUNOTTE et al. hrsg. 2002, s. v. periphere Region/peripherer Raum) zeigt: „Entgegen vieler Prognosen haben moderne Telekommunikations- und Informationstechnologien die Disparitäten des Arbeitsplatzangebots zwischen den Zentren und den peripheren Regionen eher noch verstärkt, weil sie dazu beigetragen haben, dass noch mehr Entschei-

dungsbefugnisse in den Zentren konzentriert (Wissen) und weitere Routinenfunktionen an die Peripherie verlagert werden konnten.“ Die Gründe für die verpasste Chance sind darin zu suchen, dass periphere ländliche Regionen in der Regel später in das neue Zeitalter gestartet sind als Ballungsgebiete und dadurch einen schwer wieder gutzumachenden Wettbewerbsnachteil haben. Die neuen IT-Technologien können zwar Wirtschaftsimpulse geben, erfordern aber den Aufbau einer IT-Infrastruktur, die in dünn besiedelten Gebieten sehr teuer ist, und qualifizierte Arbeitskräfte, die in abgelegenen, traditionell strukturierten Regionen kaum vorhanden sind.

Die Highlands und Islands sind hier aber wieder einmal eine Ausnahme von der Regel. Wirtschaftliche und politische Entscheidungsträger erkannten die Chancen und versuchten sehr früh den Anschluss der Region ans Informationszeitalter sicherzustellen. Der *Highlands and Islands Development Board* (HIDB), die Vorgängerorganisation vom heutigen *Highlands & Islands Enterprise* (HIE), und *British Telecom* starteten deshalb die *Highlands and Islands Telecommunications Initiative* (RICHARDSON u. GILLESPIE 1996), bauten digitale Datenaustauschdienste auf und ermöglichten so den Zugang zu speziellen für die Datenfernübertragung reservierten Leitungen auf ISDN-Basis. 1995 hatten bereits 60 % aller Betriebe in der Region einen solchen Anschluss. Um mit dem technischen Fortschritt Schritt zu halten, fördern Highlands und Islands zur Zeit mit EU-Geldern die drahtlose Breitbandtechnologie gerade in den abgelegenen ländlichen Teilen der Region, wo kein ADSL-Breitband sinnvoll verlegt werden kann (GRELLER u. MACKAY 2002).

Wie eine Studie zeigt (SE/HIE 2002), haben Unternehmen in den Highlands und Islands heute eine bessere IT-Ausstattung und setzen die Informations- und Telekommunikationsmittel auch mehr ein als Unternehmen in den anderen Teilen Schottlands. Dies gilt insbesondere für den Tourismussektor, wo Buchungen von Übernachtungen in B & Bs oder Hotels mehr und mehr per Internet erledigt werden. Die neue Technologie gab der Region wichtige wirtschaftliche Impulse und führte zum

Entstehen einer ganzen Palette von Unternehmen, die ohne IT in der Region nie entstanden wären (z. B. Firmen für Multimedia, Internetdesign und Computersoftware). Von besonderer Bedeutung sind folgende Unternehmenstypen, die auf einer leistungsfähigen Informationstechnologie aufgebaut sind:

#### 1) *Contact centres*

Die Highlands und Islands haben davon profitiert, dass in den letzten Jahren große Organisationen, v. a. Tourismus- und öffentliche Versorgungsunternehmen, ihre *backoffice operations* in Gebiete mit relativ niedrigem Lohnniveau, aber mit guten IT-Verbindungen und IT-kundigem Personal verlagert haben. Der erste *contact centre* in den Highlands und Islands wurde 1992 in Thurso eröffnet, im Jahre 2002 gab es bereits 20 *contact centres*, die fast 3 070 Personen (oder 2 720 Vollzeitbeschäftigten bzw. 1,7 % aller Arbeitskräfte) beschäftigten. Der Sektor wird von drei großen Firmen, Vertex, BT/Manpower und TSC Ltd (Telecoms Service Centres), dominiert, aber zunehmend werden auch kleinere Firmen auf diesem Sektor tätig.

*Contact centres* bieten ihren Kunden, die nur zu 22 % aus Schottland stammen (2/3 sind im restlichen Königreich angesiedelt, 11 % im Ausland) ein weites Dienstleistungsspektrum an, das von Buchungen (z. B. von Zügen oder Kinos) über technische Beratung zu Datenmanagementdienstleistungen (Lohnbuchführung, Regulierung von Schadensansprüchen und Schuldeintreibung) reicht. In Forres beispielsweise werden in London ausgestellte Bußgeldbescheide, aber auch Steuererklärungen und Ansprüche auf Sozialhilfe bearbeitet. Die Baukosten des *contact centre* in Forres lagen bei einem Fünftel der Summe, die in London erforderlich gewesen wäre, die Lohnkosten sind halb so hoch.

Zwar wird die Konkurrenz aus dem Ausland (beispielsweise aus Indien) zunehmen, gleichzeitig dürften aber Wirtschaftsbranchen wie Supermärkte, Finanzdienstleister sowie die öffentliche Verwaltung, die bisher noch nicht oder nur wenig auf *contact centres* zurückgegriffen haben, dies in Zukunft tun (HIE, Strategic Planning

and Research, 2002). Die Wirtschaftsförderer in den Highlands und Islands hoffen von dem gesteigerten Bedarf zu profitieren und sehen derzeit einen limitierenden Faktor für die Expansion von *contact centres* in den Highlands und Islands eher in dem begrenzten Pool an qualifizierten Arbeitskräften in der Region.

#### 2) *E-commerce*

Von stark wachsender Bedeutung sind auch *E-commerce*-Unternehmen. Beispiele dafür sind WildDay.com, das mit über 60 000 regelmäßigen Kunden größte Geschäft für *outdoor*-Kleidung und -Ausstattung in Schottland mit Firmensitz in der Nähe von Nairn, sowie Wild West Foods, ein Unternehmen, das ausgefallene Lebensmittel bzw. Snacks vermarktet. Ihr Verkaufsschlager sind Streifen aus getrocknetem Rinderfleisch, das von einer amerikanischen Firma in Uruguay „umweltfreundlich“ erzeugt wird und innerhalb Großbritanniens vom Firmensitz in Stornoway aus per Internet vermarktet wird. So ist der Firmenname bewusst zweideutig gewählt und spielt auf den amerikanischen Wilden Westen und gleichzeitig auf den „wilden Westen“ in Schottland, d. h. die Western Isles, an.

#### 3) *Andere Unternehmen*

Es gibt aber auch andere Internetbasierte Unternehmen. Das wohl eindrucksvollste Beispiel ist Latitude 56, das von zwei Brüdern geleitet wird. Das Unternehmen mit Sitz in der kleinen Siedlung Ardfern (Argyll) ist das größte Personalvermittlungsbüro für Museumsberufe weltweit und das bisher einzige Vermittlungsbüro für Berufe auf dem Sektor erneuerbarer Energien. Die im Büro verwendete Elektrizität wird durch eine eigene Windmühle erzeugt, die Vermittlung erfolgt über Breitbandverbindung per Satellit.

Diese Beispiele zeigen, dass es in den Highlands und Islands zwar tatsächlich einen starken Anteil an IT-basierten Unternehmen mit Routinefunktionen gibt, ebenso aber Unternehmen, die ausgefallene „höherwertige“ Nischen erobert haben. Auffallend ist, dass sich unter den letzteren IT-Unternehmern wieder relativ viele Rück- bzw. Zuwanderer befinden. Allgemein kann festgestellt werden, dass

die Informations- und Telekommunikation – unter gewissen Voraussetzungen – durchaus räumliche Nachteile der Peripherie aufzuheben vermag.

#### Neubewertung der kulturellen Faktoren

In der Vergangenheit wurde über die Rolle von Kultur bei der Entwicklung von Regionen im Allgemeinen und Peripherien im Besonderen kaum nachgedacht. Erst im Zuge des *cultural turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften entwickelte sich Kultur zu einem neuen Entwicklungsparadigma (KEATING 1998), das von Politik und Planung begeistert aufgenommen wurde. In der Zeit des Fordismus galten Peripherien als rückständig, als Räume, die der ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung in den Zentren hinterherhinken, ja in denen Kultur die Entwicklung sogar behindert. Seit einiger Zeit findet nun eine Neubewertung dieses „Mangels an Entwicklung“ oder „Modernität“ statt, denn in der Postmoderne bzw. im Post-Fordismus sind neue Formen der kulturellen Produktion gefragt. Und da die Peripherie „anders“ ist, ist sie der ideale Ort der Produktion von ästhetischen und kulturellen Gütern. Gerade in den „Rückzugsräumen“ sollen sich die traditionellen Werte erhalten haben, die im Rest der Gesellschaft verschwunden und nun kommodifizierbar sind. Die Peripherie produziert aber nicht nur Güter, sie selbst wird zum Produkt und „konsumiert“. Nach Meinung von ANDERSON (2000, S. 92) führt das dazu, dass diese Veränderungen „allow entrepreneurs to transform what has been conventionally viewed as peripheral weaknesses into core business assets“. Die Highlands und Islands sind ein ideales Beispiel für die kulturelle Attraktivität von Peripherien. Dabei ist Authentizität für die meisten Konsumenten unwesentlich, sie ist oft nur vorgegeben: Viele Facetten von „Scottishness“ sind eine Erfindung: seit der Phase des Balmoralismus unter Queen Victoria ist Schottland nach und nach in ein Markenprodukt umgewandelt worden (McCRONE, MORRIS u. KIELY 1995), das sich ideal verorten und vermarkten lässt.

Die Highlands und Islands sind sehr erfolgreich in der In-Wert-Set-



zung ihrer (teilweise auch erfundenen) Kultur, ihrer Geschichte, Lebensweise und regionalen Identität. Besonders augenfällig findet dies ihren Niederschlag in bestimmten „kulturellen Events“. Bereits in der Vergangenheit waren solche Events in den Highlands und Islands bekannt (v. a. in Form der beliebten Highland Games), nun aber werden immer neue Ereignisse geschaffen, wie z. B. das Highland Festival in Inverness mit Theater-, Musik- und Kunstveranstaltungen oder das Food Festival auf den Orkneys. 2008 wird Inverness sogar Europäische Kulturhauptstadt mit einer Vielzahl von Veranstaltungen sein. Im Tourismusmarketing wird zurzeit die Möglichkeit der Teilnahme an bestimmten inszenierten kulturellen Ereignissen als wichtiger eingeschätzt als die Destination an sich.

Ein anderer Aspekt der kulturellen Kommerzialisierung ist die so genannte *heritage industry*, die Museen, Schlösser, Gärten, archäologische Stätten, wichtige historische Plätze (Orte von Schlachten wie Glencoe oder Culloiden) und Gebäude einschließt. Zwar ist die *heritage industry* auch in anderen Teilen Großbritanniens von Bedeutung, aber für die Highlands und Islands kommt noch ein weiteres Element hinzu: Durch die Emigration sind die Nachkommen von *Highlanders* und *Islanders* in aller Welt, vorrangig in Nordamerika und Ländern des Commonwealth, verteilt. Viele von ihnen legen Wert auf ihre Wurzeln und auf Verbindungen mit dem „Mutterland“. Dieses Diaspora-Phänomen hat zur Folge, dass die Nachfahren in aller Welt an der Herkunftsregion ihrer Vorfahren als Reiseziel interessiert sind. Die Diaspora ist somit ein wesentlicher Faktor für den Tourismus und die in direktem Zusammenhang damit stehenden Wirtschaftszweige (Ahnensuche, Kilt- bzw. Tartan-Industrie, Whiskyindustrie, Herstellung von Haggis usw.). Aber die Diaspora stellt nicht nur potenzielle und reale Konsumenten, sondern auch wirtschaftliche und politische Akteure. Als z. B. die Insel Eigg zum Verkauf stand und die Bewohner versuchten u. a. per Internet die geforderte Kaufsumme aufzubringen, kamen aus aller Welt Spenden, um dies möglich zu machen. Dies zeigt, dass unter gewissen Umständen die High-

lands und Islands die schottische Diaspora nutzen und die „globale Karte“ spielen können.

Als Folge der Besinnung auf Kultur und das kulturelle Erbe sind in der Region eine Vielzahl von Unternehmen mit einer deutlichen kulturellen Komponente entstanden. Beispiele für die ökonomische Nutzung der Kultur sind Sprachkurse in Gälisch, Kurse in traditioneller Musik und Tanz, Musikproduktionen mit regionaltypischer Note (Folkrock von der gälischen Gruppe Runrig), Produktion von Kino- und Fernsehfilmen (*Monarch of the Glen* hat weltweit Zuschauer), Einfluss der keltischen und wikingischen Vergangenheit auf Produkte (wie das Design der Schmuck- und Strickindustrie auf Orkney und Shetland) oder die (seit Madonnas Eheschließung noch mehr boomende) *Highland Wedding*-Industrie. ANDERSON (2000, S. 101) spricht sogar von „emergence of low-tech cultural industries“. Sie lassen sich gut am Beispiel des Architekturbüros Dualchas auf Skye illustrieren: Das Unternehmen wird von Zwillingbrüdern geführt, die eigentlich aus Glasgow stammen, aber in die Heimat ihrer Mutter „zurückkehrten“; dort Gälisch lernten und erfolgreich versucht haben, das traditionelle Hebridische Langhaus (allerdings mit moderner Innenausstattung) wiederzubeleben (BRYDEN u. MUNRO 2000).

#### **Neubewertung der naturräumlichen bzw. Umweltfaktoren**

Grundsätzlich spielt der Naturraum (Ökologie, Landschaft, Ressourcen) eine wichtige Rolle für die Entwicklung einer Region. Die naturräumlichen Verhältnisse in Peripherien sind i. d. R. janusköpfig: Einerseits sind Peripherien oft Gebiete, in denen es noch viele natürliche bzw. naturnahe Flächen gibt. Andererseits sind Peripherien immer auch „ausgebeutet“ und als ideal zum Abschieben von unerwünschten Landnutzungsformen angesehen worden. Die Gefahr des Widerstandes durch die Bevölkerung ist geringer, da das Arbeitsplatzargument schwerer wiegt und die Organisation von ökologischen *pressure groups* weniger wahrscheinlich ist als in Zentren.

Dieser ökologische Widerspruch hat auch in den Highlands und Islands seine Spuren hinterlassen. Zwar sind

die Highlands und Islands eine der letzten großen Wildnisse in Westeuropa, und die Vorstellung von dramatischen Bergen und Lochs und von im Licht schimmernden Inseln ist nicht verkehrt. Sieht man aber genauer hin, bemerkt man, dass die Nutzung der Vergangenheit deutliche Spuren hinterlassen hat: Die gezielte Bevölkerungsentleerung war auch verbunden mit Entwaldung. Diese geschah zunächst aus primär wirtschaftlichen Gründen, später aber wurden die Landressourcen von oft absentistischen Großgrundbesitzern unter- oder fehlgenutzt, um den entstandenen Lebensstil der Elite (Leben als Highland-Gentleman) zu erhalten. Die Jagd auf Moorhühner und Rotwild war und ist ein wichtiges Element im Leben der meisten Großgrundbesitzer, sie bietet aber nur wenige, meist saisonale Arbeitsplätze für die ansässige Bevölkerung. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam es dann wiederholt zu unsensiblen Formen der Wiederaufforstung von Seiten einiger Landbesitzer, die vor allem an den durchaus beachtlichen staatlichen Prämien interessiert waren.

Bedenkliche Natureingriffe sind auch durch das Militär erfolgt, das beträchtliche, mitunter auch ökologisch sensible Flächen als Trainingsgelände und zum Bau von Startrampen und Landebahnen genutzt hat. Der gravierendste Eingriff war dabei der Test von Anthrax als biologischem Kampfstoff während des Zweiten Weltkrieges, infolge dessen Gruinard Island bis zu einer radikalen Dekontaminierungsmaßnahme fast 50 Jahre lang nicht betreten werden durfte. Pläne für einen Atombombentest in der Nähe von Wick in den 1950er Jahren wurden nur fallengelassen, weil die örtlichen Klimaverhältnisse zu ungünstig waren.

Auch die Erdgas- und Erdölindustrie verursachte bedenkliche ökologische Folgen (z. B. durch Unglücken auf Meeresplattformen oder von Tankern wie der Braer). Noch nachhaltiger aber wurde die Umwelt durch die nukleare Nutzung in Dounreay in Caithness geschädigt. In den 1950er und 1970er Jahren wurden dort im Zuge der weltweit ersten Entwicklung des Typs schneller Brüter drei Reaktoren gebaut, was als „Entwicklungsschub“ für die Region gefeiert wurde.

Später wurde das Gelände auch zum Bau von zwei nuklearen Wiederaufbereitungsanlagen genutzt. Erst nach Aufhebung der Immunität durch die Krone wurden die gravierenden Sicherheitsmängel (fehlende Uraniumbestände, unsachgemäße Lagerung von gefährlichem radioaktiven Material, Explosion in einem als Entsorgungsraum genutzten Schacht, Bodenverunreinigung des Geländes und des Meeres, usw.) 1995 in der Öffentlichkeit bekannt. Mittlerweile wurde die Nutzung eingestellt, und die Anlagen sollen abgebaut werden, was etwa 60 Jahre in Anspruch nehmen soll.

Zurzeit scheint bei den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern eine gewisse Verschiebung in Richtung Naturbewusstsein und Umweltschutz im Gange zu sein. Denn dem ökonomischen Nutzen durch „nachhaltige“ Nutzung der Umwelt soll nun der Vorzug gegenüber der kurzfristigen Naturausbeutung und Gewinnmaximierung gegeben werden. Die Erkenntnis, dass eine gesunde Natur bzw. Umwelt als wichtiger „weicher Standortfaktor“ zur regionalen wirtschaftlichen Entwicklung beitragen kann, ist besonders augenfällig im Bereich des Tourismus. Hier ist der Naturraum die Basis vielfältiger Nutzungen, wie z. B. Bergwandern und Klettern mit der Besonderheit des *Munro Bagging* (die Besteigung möglichst vieler *munros*, d. h. schottischer Berge mit mehr als 3000 feet oder 914 m), Skifahren und Skiwandern, Golfen, Angeln und Fischen, Tauchen, Segeln und Rudern, Vogel- und Wildbeobachtung.

Die veränderten politischen Rahmenbedingungen im Zuge der Devolution haben zu dieser Veränderung in der Bewertung der naturräumlichen Faktoren beigetragen. Das schottische Parlament hat in seiner ersten Legislaturperiode bereits zwei Nationalparks (Loch Lomond & Trossacks und Cairngorms) ausgewiesen. Die Ursprungsidee für Nationalparks stammt von John Muir, einem Schotten, der in die USA ausgewanderte; seine Ururenkelin eröffnete im September 2003 in den Cairngorms den (mit 1466 km<sup>2</sup>) größten Nationalpark Großbritanniens. Die Ausweisung als Nationalpark bedeutet die Verbesserung des Image und die Steigerung des Bekanntheitsgrades eines Gebietes, weshalb bei-

spielsweise Interessensgruppen und Gemeinden in Perthshire dagegen protestieren, nicht in den Nationalpark Cairngorms mit eingeschlossen worden zu sein. Sie hoffen auf wirtschaftliche Vorteile, die sich auch die Hotelkonzerne versprechen, die nun Pläne vorgelegt haben, um die etwas angeschlagene touristische Nutzung in Aviemore zu beleben.

Doch durch die Betonung des Naturraums bzw. der Ökologie sind nicht nur weitere touristische, sondern auch andere Arbeitsplätze im Entstehen, die im Englischen als *green jobs* bezeichnet werden. Dazu werden insbesondere Tätigkeiten im Bereich der Nutzung alternativer Energie, in der Abfallwirtschaft, der Flächenregenerierung, im Recycling und im Umweltschutz gerechnet. Die Highlands und Islands haben z. B. ein sehr großes Potenzial für erneuerbare Energien, das bisher stark vernachlässigt wurde, sieht man von der seit Jahrzehnten etablierten hydroelektrischen Nutzung ab. Das Windenergiepotenzial der Highlands und Islands soll ausreichen, den gesamten momentanen Energieverbrauch in Schottland abzudecken. Derzeit entstehen an den verschiedensten Standorten *onshore*-Windmühlenparks, die allerdings, wie auch anderswo, unterschiedlich von der ansässigen Bevölkerung aufgenommen werden. In Machrihanish bei Campbeltown auf der Kintyre-Halbinsel wird derzeit von der dänischen Firma Vestas Wind Systems, dem weltweiten Marktführer, für £ 12 Millionen eine Windturbinenfabrik errichtet. Weitere Projekte zur Nutzung von alternativen Energien basieren auf Biomasse, Wellen, Tidenhub und Hydroenergie und sind bereits verwirklicht oder gerade in der Umsetzung: das weltweit erste Testzentrum für Meeresenergie entsteht auf den Orkneys, wo bereits Wellenenergie zur kommerziellen Nutzung in das Stromversorgungsnetz eingespeist wird. Ein Gelände in Arnish Point in der Nähe von Stornoway, das früher von der Ölindustrie genutzt wurde, wird nun in ein Zentrum für Zubehör für erneuerbare Energien umgewandelt. Im Recyclingbereich entsteht in Gospie (Sutherland) Europas erste Recyclingfabrik für Lithium-Ionen Batterien.

Allerdings bleibt fraglich, wie ernst die politische *green economy*-Rhetorik

wirklich gemeint ist. So wird abzuwarten sein, wie die Frage der Lagerung von Atommüll verschieden starker Radioaktivität und von atomgetriebenen U-Booten in Schottland gelöst wird, deren Lagerung bzw. Entsorgung fast ausschließlich in Peripherien erfolgt. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Planung von so genannten *coastal superquarries*. Ein an der Küste gelegener *superquarry* ist ein riesiger Steinbruch, in dem pro Jahr mindestens 5 Mio. t zerkleinertes Gesteinsmaterial abgebaut werden können, das dann per Schiff weiter transportiert wird. Für ganz Westeuropa sind ca. 15 bis 20 solcher Steinbrüche im Gespräch, die v. a. in Norwegen, Spanien und Schottland angelegt werden sollen. Allerdings ist der tatsächliche Bedarf sehr unklar. Ein *superquarry* existiert bereits in Glensanda am Loch Linnhe, bis 2009 sollen drei weitere in Schottland entstehen. Die Auseinandersetzung über einen *superquarry* in Lingerabay (auch Lingerbay) auf Harris ist eine der längsten in der schottischen Planungsgeschichte. Der 1991 gestellte Antrag auf Planungsgenehmigung war bei der öffentlichen Anhörung Mitte der 1990er sehr kontrovers diskutiert worden. Dabei hatte der *local council* seine Meinung geändert und war – aufgrund ökologischer Bedenken und nach einer Umfrage in der Bevölkerung – erst in letzter Sekunde zu den Projektgegnern übergegangen. Der Planungsantrag wurde erst Ende 2000 von der neuen schottischen Exekutive abschlägig entschieden. Da diese Entscheidung aber vom Antragssteller wegen Verfahrensfehler angefochten wurde, ist der Ausgang des Verfahrens weiterhin offen.

### Der veränderte politische Rahmen

Erst seit einigen Jahren setzt sich die Erkenntnis durch, dass es für die Entwicklung eines Raumes entscheidend ist, wie er regiert bzw. verwaltet wird, ob und wie die für die Entwicklung wichtigen Akteure miteinander kommunizieren und kooperieren. Dies wird mit dem Schlagwort *good governance* bezeichnet, den v. a. die Weltbank populär gemacht hat. Nun ist *good regional governance* in peripheren Regionen besonders problematisch, da sie durch weitgehende Außenabhängigkeit und Fremdbestimmung

gekennzeichnet sind. Das kann zwar im Idealfall wohlwollendes Steuern durch die politischen Machtzentren (z. B. durch finanzielle Unterstützung) beinhalten, behindert aber i. d. R. endogene Entwicklungsinitiativen und den Aufbau endogener Institutionen in der Peripherie.

Die Highlands und Islands waren lange Zeit selbstbestimmt, im 14. Jahrhundert beherrschten die *Lords of the Isles* halb Schottland und verhandelten direkt mit den englischen Königen. Seit dem Brechen des Widerstands der Clans aber wurden die Highlands und Islands von außen regiert und waren somit von außen gesetzten Normen und politischen Maßnahmen abhängig. Fast 300 Jahre lang, seit dem *Act of Union* und der Abschaffung des schottischen Parlaments im Jahr 1707, wurden politische Entscheidungen im fernen London getroffen. Für GEDDES (1984) waren die Highlands und Islands daher eine „state dominated region“; für deren Entwicklung oder Nicht-Entwicklung im Wesentlichen der Staat verantwortlich war.

Während des 20. Jahrhunderts gab es mehrfach Versuche „von außen“, die Highlands und Islands zu entwickeln, zum Teil durch Privatinitiativen wie von Lord Leverhulme auf Lewis/Harris, größtenteils aber durch regionalpolitische Maßnahmen seitens des Staates. Eine Schlüsselrolle spielte von 1965 bis 1991 der staatliche *Highlands and Islands Development Board* (HIDB), der der Entwicklungs-ideologie der Zeit entsprechend auf staatlichen Interventionismus und teilweise auf spektakuläre Großprojekte wie die Aluminiumhütte in Invergordon setzte. Mit dem Wandel vom Wohlfahrts- zum neoliberalen Staat kam dann in den 1980er Jahren unter Margaret Thatcher die Hinwendung zum Managerialismus als wichtigem Entwicklungsinstrument und zu dem neuen Entwicklungscredo, bei dem der private Sektor bzw. *Public-Private Partnerships* (PPPs) und Wettbewerb, auch um staatliche Ressourcen, die zentrale Rolle übernahmen. In den Highlands und Islands wurden deshalb 1990 die *Local Economic Councils* (LECs) und *Training and Enterprise Councils* (TECs) eingeführt, deren Mitglieder zu zwei Dritteln aus dem privaten Sektor (Ge-

schäftsleute) stammen müssen. Doch der politische Druck von Organisationen und Interessensgruppen, die eine Schwächung des regionalpolitischen Instrumentariums befürchteten, auf die Zentralregierung war stark genug, dass der HIDB in HIE umgewandelt wurde (so wie die *Scottish Development Agency* in *Scottish Enterprise*), was eine gewisse Kontinuität des institutionellen Rahmens gewährleistete. Anfängliche Spannungen zwischen den Institutionen (die auf den unterschiedlichen Erfahrungen der Mitglieder und ihren Herangehensweisen an regionale Entwicklung beruhten) sind nach Aussagen von Mitarbeitern mittlerweile geringer geworden.

Während der 1980er und 1990er Jahre wuchs der politische Unwille in Schottland über die Zentralregierung in London. Nach einem positiven Entscheid beim Referendum über ein schottisches Parlament im September 1979 wurde 1999 eine nationale schottische Regierung geschaffen, die ein schottisches Parlament und eine schottische Exekutive umfasst. Damit sollte das von der Blair-Regierung gegebene Versprechen einer „more democratic, inclusive and accountable policy environment“ und vor allem von „Scottish solutions for Scottish problems“ eingelöst werden. Die Veränderung der Entscheidungsbefugnisse betrifft allerdings nicht alle Bereiche: Es gibt so genannte *devolved matters*, aber auch *reserved matters* (wie z. B. die Energiepolitik, zu der auch die Zuständigkeit über die Erdöl- und Erdgasreserven gehören). Erklärtes Ziel der neuen schottischen Regierung für die Highlands und Islands ist eine nachhaltige, integrierte Entwicklung mit Schwerpunktsetzung auf Vereinfachung von Unterstützungsmaßnahmen, nutzerfreundliche Unterstützungsprojekte, Verknüpfung von öffentlicher Unterstützung mit Leistungen des Unterstützten sowie verstärkte Einbindung von ländlichen Gemeinschaften, Interessensgruppen und Bürgern in den politischen und planerischen Entscheidungsprozess.

Durch die Devolution sind eine ganze Reihe von Veränderungen angestoßen worden:

- die nicht nur rhetorische, sondern auch faktische Betonung der sozio-ökonomischen Bedürfnisse der Men-

schen durch gezielten Einsatz von Mitteln (z. B. die freie ÖPNV-Benutzung für ältere Menschen außerhalb der Stoßzeiten),

- die wissenschaftliche Fundierung von Politik (bei der Entwicklung von Zielsetzungen, der Diskussion um Indikatoren, der Evaluation von Projekten und politischen Maßnahmen, wie z. B. im Rahmen der Entwicklung der Transport-Strategie für ländlichen Gebiete mit Schwerpunkt Highlands und Islands),
- die verbesserte Partizipation von Interessensgruppen und Bürgern sowie Transparenz des politischen Entscheidungsprozesses (u. a. auch durch das Internet als Kommunikationsmedium),
- die Verabschiedung von Gesetzen, die in London nicht oder nicht so zustande gekommen wären (z. B. *Abolition of Feudal Tenure etc. (Scotland) Act 2000*, *National Parks (Scotland) Act 2000*, *Land Reform (Scotland) Act 2003*) und wichtige Entwicklungsimpulse für die Highlands und Islands geben können.

Allerdings waren die Erwartungen an die neue schottische Regierung und das Parlament sehr hoch, so dass Enttäuschungen nicht ausbleiben konnten. Admoniert wird aus Sicht der Highlands und Islands insbesondere, dass sich Edinburgh als neues politisches Machtzentrum herausgebildet hat und eine weitergehende Dezentralisierung von staatlichen oder halbstaatlichen Einrichtungen mit ihrem Personal bisher nicht in Angriff genommen worden ist bzw. – wie im Falle der Zentralverwaltung von *Scottish Natural Heritage*, die von Edinburgh nach Inverness verlagert werden soll – auf den Widerstand der Mitarbeiter trifft. Positiv nehmen dagegen viele Entscheidungsträger und Bewohner der Highlands und Islands wahr, dass sich die Chancen erhöht haben, dass ihre spezifischen regionalen Bedürfnisse beim schottischen Parlament und in der Exekutive Berücksichtigung finden.

#### Ausblick

Die Highlands und Islands sind zwar weiterhin eine periphere Region, aber wohl nicht mehr eine „klassische Peripherie“ im Sinne von älteren geographischen Arbeiten. Denn die Region hat trotz erheblicher räumli-

cher Nachteile den durch veränderten Entwicklungsrahmen entstandenen Handlungsspielraum genutzt und während der letzten Jahrzehnte eine positive Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung erlebt. Die entscheidenden Faktoren dabei waren bewusstes Gegensteuern gegen die räumlichen Nachteile durch eine immer schlagkräftigere Wirtschaftsförderung (HIDB, heute HIE), die Nutzung des vorhandenen Potenzials in Form von weichen Standortfaktoren (Humankapital, Naturraum, Kultur) und das Näherrücken der politischen Entscheidungsebene durch die schottische Devolution. Trotz allem sind die Lagenachteile nicht aufgehoben, allenfalls gepuffert, was sich an der weiterhin großen Anfälligkeit für externe Schocks (z. B. konjunkturelle Schwankungen oder außergewöhnliche Ereignisse) zeigt. Die wichtigsten Probleme sind:

- die räumlichen Disparitäten innerhalb der Highlands und Islands zwischen den dynamischen Kerngebieten wie Inverness und Inner Moray Firth, Skye & Lochalsh, den Orten im Great Glen und (noch) den Shetlands auf der einen Seite und den weiterhin sehr strukturschwachen Gebieten, insbesondere in den nördlichen Highlands und auf den äußeren Hebriden, auf der anderen Seite,
- der relativ hohe Anteil von sozio-ökonomisch benachteiligten Personengruppen sowie die sich vergrößernden sozio-ökonomischen Disparitäten (insbesondere zwischen Einheimischen und Zuwanderern sowie zwischen wenig und hochqualifizierten Arbeitskräften), insbesondere aber
- die weiterhin bestehende Außenabhängigkeit vom Staat als Arbeitgeber und vom Staat und der EU als Financier von infrastrukturellen und technischen Projekten.

Denn obwohl das regionale Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt bereits 1999 die 75 %-Schwelle überschritten hatte, erhält die Region aufgrund ihrer peripheren Lage und ihrer dünnen Besiedelung in einer Übergangsphase nochmals EU-Strukturfördermittel als Ziel 1-Gebiet: Das „Highlands and Islands Special Transitional Objective 1 Programme“ betrifft die gesamte Region von 2000 - 2005 und die frü-

here NUTS3 *Islands*-Region 2006. Doch nach dem Beitritt der osteuropäischen Länder werden die Highlands und Islands in Zukunft sicher nicht mehr zu den Regionen mit höchster EU-Förderpriorität gehören. Die Osterweiterung wird den Schwerpunkt der EU noch mehr nach Osten und Süden verlagern und Europas nordwestlichste Region zu noch größeren Gegenanstrengungen gegen ihre räumliche Peripheralität zwingen.

## Literatur

ANDERSON, A. R. (2000): Paradox in the periphery: An entrepreneurial reconstruction? In: *Entrepreneurship and Regional Development* 12, 2, S. 91 - 109.

ASPIRE (Aspatial Peripherality, Innovation, and the Rural Economy). EU Fifth Framework Programme, Contract Number QLK5-2000-00783 (<http://www.sac.ac.uk/management/External/Projects/AspireExternal/AspireDefault.htm>, Zugriff am 23.06.04).

BRUNOTTE, E. et al. (eds.) (2002): *Lexikon der Geographie in vier Bänden*. Heidelberg/Berlin.

BRYDEN, J. u. G. MUNRO (2000): New approaches to economic development in peripheral rural regions. In: *Scottish Geographical Journal* 116, 2, S. 111 - 124.

BURNETT, J. (2001): The Highlands and Islands of Scotland as a 'cultural museum', 1900 -2000: A century of migration. In: *Immigrants and Minorities* 20, 1, S. 35 - 71.

BUTZIN, B. (1979): Nordfinland: Thesen zum Prozess der Peripherisierung. In: WEBER, P. (Hrsg.) (1979): *Periphere Räume, Strukturen und Entwicklungen in europäischen Problemgebieten*. (= Münstersche Geographische Arbeiten 4), Münster, S. 9 - 19.

COPUS, A. K. (2001): From core-periphery to polycentric development: concepts of spatial and aspatial peripherality. In: *European Planning Studies* 9, 4, S. 539 - 552.

COPUS, A. K. u. J. R. CRABTREE (1996): Indicators of socio-economic sustainability: An application to remote rural Scotland. In: *Journal of Rural Studies* 12, 1, S. 41 - 54.

COPUS, A. K. u. M. MACLEOD (2001): Profiles of the Scotland case study areas. ASPIRE/SAC.

GEDDES, M. (1979): *Uneven Development and the Scottish Highlands*. (= *Urban and Regional Studies, Working Paper* 17). University of Sussex, Brighton.

GRELLER, W. u. M. MACKAY (2002): The future of ICT-related small and medi-

um sized enterprises in remote Scottish Islands. In: *Development* 45, 4, S. 64 - 68.

HEINEBERG, H. (1972). *Die Shetland-Inseln – ein agrargeographisches Problemgebiet Schottlands*. In: *Ländliche Problemgebiete. Beiträge zur Geographie der Agrarwirtschaft in Europa*. (= *Böcher Geographische Arbeiten* 13), Paderborn, S. 141 - 180.

HIE (Highlands & Islands Enterprise), verschiedene Berichte (<http://www.hie.co.uk>, Zugriff am 23.06.04).

KEATING, M. (1998). *The New Regionalism in Western Europe. Territorial Restructuring and Political Change*. Cheltenham.

LINDSAY, C., M. McCRACKEN u. R. W. McQUAID (2003): Unemployment duration and employability in remote rural labour markets. In: *Journal of Rural Studies* 19, 2, S. 187 -200.

MCCARTHY, J., G. LLOYD u. B. ILLSLEY (2002): National Parks in Scotland: Balancing environment and economy. In: *European Planning Studies* 10, 5, S. 665 - 670.

MCCRONE, D., A. MORRIS u. R. KIELY (1995): *Scotland – the Brand. The Making of Scottish Heritage*. Edinburgh University Press.

McEWEN, N. (2002): State welfare nationalism: The territorial impact of welfare state development in Scotland. In: *Regional and Federal Studies* 12, 1, S. 66 - 90.

MACKINNON, D. (2002): Rural governance and local involvement: Assessing state-community relations in the Scottish Highlands. In: *Journal of Rural Studies* 18, 3, S. 307 -324.

NIJKAMP, P., M. R. VAN DER MARK u. T. ALSTERS (1988): Evaluation of regional incubator profiles for small and medium sized enterprises. In: *Regional Studies* 22, 2, S. 95 - 105.

POPP, H. (Hrsg.) (1987): *Probleme peripherer Regionen*. (= *Passauer Kontaktstudium Erdkunde*). Berlin/Vilseck.

RICHARDSON, R. u. A. GILLESPIE (1996): Advanced communications and employment creation in rural and peripheral regions: a case study of the Highlands and Islands of Scotland. In: *Annals of Regional Science* 30, 1, S. 91 - 110.

ROBERTS, D. (2003): The economic base of rural areas: a SAM-based analysis of the Western Isles, 1997. In: *Environment and Planning A* 35, 1, S. 95 - 111.

ROBERTS, D. u. K. J. THOMSON (2003): Sources of structural change in peripheral rural areas: The case of the Western Isles, 1988/1989 to 1997. In: *Regional Studies* 37, 1, S. 61 - 70.

SCHMIED, D. (2001): Landreform in Schottland. In: *Europa Regional* 9, 4, S. 182 - 191.

SCHWARZE, Th. (1995): *Die Entstehung peripherer Räume in Deutschland*. (=

- Münstersche geographische Arbeiten 38). Münster.
- SHUCKSMITH, M. et al. (1996): Rural Scotland Today. The Best of Both Worlds? Aldershot.
- Scottish Enterprise/Highlands & Islands Enterprise (2002). Scottish e-Business Survey 2002. Annual Survey of Scottish Businesses investigating attitudes to and adoption of e-business. Summary of findings. (<http://www.hie.co.uk/HIE-e-business-survey-national-and-hie-area-results.pdf>, Zugriff am 23.06.04).
- STOCKDALE, A., A. FINDLAY u. D. SHORT (2000): The repopulation of rural Scotland: opportunity and threat. In: *Journal of Rural Studies* 16, 2, S. 243 - 257.
- SUTCLIFFE, J. B. (2002): Subnational influence on the structural funds: The highlands and islands of Scotland. In: *Regional and Federal Studies* 12, 3, S. 102 - 127.
- The Highlands of Scotland Tourist Board/ The Highland Council/Highlands & Islands Enterprise (c. 2000). Tourism in the Highlands towards 2005. A strategy for a dynamic, responsive and sustainable industry. ([http://www.highland.gov.uk/plintra/edr/tourism/tourism\\_strategy.pdf](http://www.highland.gov.uk/plintra/edr/tourism/tourism_strategy.pdf), Zugriff am 23.06.04).
- WARREN, C. (2002): "Of superquarries and mountain railways: Recurring themes in Scottish environmental conflict." In: *Scottish Geographical Journal* 118, 2, S. 101 - 127.
- WEHLING, H.-W. (1982). Die Äußeren Hebriden als europäischer Peripheraum – historische Prozesse, gegenwärtige Strukturen, Planungsperspektiven. In: HENKEL, G. u. a. (Hrsg.): *Ergebnisse aktueller geographischer Forschungen an der Universität Essen*. (= *Essener Geographische Arbeiten* 1), Paderborn, S. 113 - 137.
- WEHLING, H.-W. (1985). Die Highlands und Islands Nordschottlands. Kulturlandschaftsentwicklung seit dem 19. Jh. und Ziele der heutigen Regionalplanung und Wirtschaftsförderung. In: *Geographische Rundschau* 37, 3, S. 137 - 146.
- WEHLING, H.-W. (1987). Das schottische Hochland. (= *Problemräume Europas*, Bd. 2). Köln.
- TURNOCK, D. (1974): *Scotland's Highlands and Islands*. (Problem Regions of Europe). London.

<p>PD Dr. Doris Schmied          Universität Bayreuth          Lehrstuhl für Stadtgeographie und          Geographie des ländlichen Raumes          D-95447 Bayreuth          Doris.schmied@uni-bayreuth.de</p>
---